

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 51

Artikel: Wytenalp [Fortsetzung]
Autor: Fasnacht, Clary
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

31. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Der Bube hatte aufgehört und fragte: „Marieli? Marion? Marion Schule gehen, viel, viel lernen. A B C, lesen, Verslein lernen, singen, stricken... Ich nicht kann. Und du, Gottlieb?“

„Stricken?“ ging ein flüchtiges Lächeln über die ernsten Züge. „Nein, das kann ich auch nicht. Aber, du kommst mit mir? Ich verstehe nicht, dass Fritz dich allein lassen konnte auf der Wytenalp!“

„Wytenalp mein!“

„Jaja! Und Ulysse heissest du?“ Sie gingen langsam der Hütte zu. Gottlieb liess das Hirtlein, das vor sich hin grübelte, zur steilen Felsenwand hinauf sah und dann wieder zum Ort hin, wo sein früh abgerufener Vater lag. Er fachte Feuer an im Herd, dem Buben und sich das Mittagmahl aus dem aus dem Tal gebrachten Proviant zu kochen. Bald stieg der Duft von Spiegeleiern aus der Pfanne, und lockte den Buben zum heruntergelassenen Tisch.

Da plauderte der Grosse von dem, was ihn bewegte, ohne sich zu achten, dass der Bube ihn wenig verstand. „Der Vatername wurde mir neu geschenkt, Ulysse, mein schlichter, guter Name! Bänz ist mein Oheim, erkannte mich, bevor ich wusste, dass ich noch Verwandte habe im Bernbiet, denn wir kamen von weit her, die Eltern selig mit mir, als ich klein war. Nun stehe ich nicht mehr allein, darf frei um mich blicken, darf einmal mein treues Mädchen heimführen, wenn ich verdient und erspart habe, dass es zu einem Lehen langt. Es mögen noch Jahre dahin gehen, bis es soweit ist, aber wir sind noch jung, Marieli und ich, und stolz darauf, unser Glück verdienen zu dürfen... wenn man das überhaupt kann. Weisst, Ulysse, Liebeggbrächt meint das auch. Der ist gestern schon mit der Post abgereist, seine wiedergefundenen Verwandten hinter dem Jura, Bürkis auf Lobegg, aufzusuchen, brave Leute, die Marieli aufgenommen haben wie eine Schwester. Das vergisst man nie! Dort fand Marieli... oder eigentlich der Junge aus Bern, meine Papiere, den Nachlass meiner lieben, guten Mutter, Ursula Furrer, geborne Sunnmatter.“

Er schwieg und sann wieder seinen Kindertagen nach, suchte das Bild des Vaters, der Mutter, aus der Erinnerung zum Leben zu bringen. Da berührte Ulysse seinen Arm: „Gottlieb, du sagen Sunnmatter? Moi... ich auch bin Sunnmatter! Bien oui! Papa m'a dit! Maintenant je me rappelle! Sunnmatter, Grossmutter Elisabeth Matter. Weisst, ich denken toujours: Ce n'est pas vrai, pas moi! Car Züseli Sunnmatter, Hansueli Sunnmatter. Il était méchant contre moi. Mais... Papa m'a dit: Du Hansuel... non! Hans-Ulrich Sunnmatter, et Ulysse! Je me rappelle!“

Gottlieb machte unbewusst ein ungläubiges Gesicht. Das musste der gute Bube in seiner Einsamkeit zusammengeträumt haben, wie das: „Wytenalp mein!“ Die Sunnmatter, denen die Wytenalp gehörte, waren ihm selbst, wie er bestimmt wusste durch Onkel Bänz, verwandt. Seine Mutter war des hablichen Bauern Schwester gewesen, aber sie, Bänz und er waren überein gekommen, davon auch zu Marieli und Mettlers auf dem Mettlenhof zu schweigen, um kein Geklatsch aufkommen zu lassen, die Eltern, die ein kurzes Glück genossen, nicht in unverdiente Unehren kommen zu lassen.

So meinte er, Ulysse antwortend: „Kann sein! Es gibt wohl viele gleichen Namens im Bernerland.“

Die Beiden kamen einander nicht näher. Ja, es schien Gottlieb, der es ehrlich meinte, als rede zuletzt aus dem merkwürdigen Buben, von dem er wenig mehr wusste, als dass er mutterseelenallein sei auf der Welt, eine feindselige Stimmung ihm gegenüber. So machte er sich am Spätnachmittag schweren Herzens auf den Weg ins Tal, der ihm nicht erleichtert wurde durch ein auf Rüttalp harrendes Fuhrwerk. Gleichmütig liess ihn Ulysse ziehen, gleichmütig sah er ihm nach.

Später, dicht vor der Senkung der untern Weide zu, schaute Gottlieb Furrer zurück, trübe gestimmt über den verfehlten Tag, den er mit grosser Hoffnung, einem verlassenen Kind aus dem Elend herauszuhelfen, begonnen.

Da sah er, wie sich der Bube oben zu Boden warf.

Er eilte zurück, ein beklemmendes Gefühl im Herzen, beugte sich zum fassungslos Weinenden und fragte bewegt: „Ulysse, gäll, nun kommst du doch mit mir zur Mutter Mettler!“

«Non, jamais!» blitzte ihn dieser an, sich aufrichtend. „Du mir glauben nicht! Du nicht glauben, ich bin Hans-Ulrich Ulysse Sunnmatter! Du glauben, nur Züseli! Va loin! Tout de suite! Wytenalp mein! Du nicht sein wie Papa, nur gross wie Papa, mon cher, cher papa!“

Wie ein kleines Kind weinte der erregte Bube, liess sich aufheben vom Grossen, zum Bänklein tragen und trösten. Gottlieb wusste mit einem Male, dass dieser arme Bube unglücklicher war, als er je gewesen, und tröstete weich: „Hans-Ulrich, ich glaube dir alles, alles! Es geht so wunderbar zu auf der Welt... alle Tage mehr erfahre ich davon, seit ich mit ihr in Berührung komme, nicht mehr als trotziger Bub, dass ich glaube, was mir verborgen ist. Du wirst ein Sunnmatter sein, Hans-Ulrich, wenn es dir dein Vater gesagt



Es war einmal...

Der Himmel strahlt: ein grosser Tannenbaum,
An dem die Lichter goldner Kerzen flimmern.
Darunter liegt im weiten Weltenraum
Verwunderlichen Spielzeugs helles Schimmern.

Da schauen Städte still und fromm empor,
Vor ihren Mauern liegen Wattegärten.
Glasmeeere dehnen sich vor ihrem Tor,
Wie wir als Kind mit Schiffen sie beschwerten.

Holzmenschen gehen leise, ohne Hast,
Zufrieden lächelnd, mit beglückten Mienen,
Und laden stummgebärdig mich zu Gast,
Und wie im Märchen wandle ich mit ihnen.

Papierschnee flattert mir auf Kleid und Hut,
Ich wandle unter grünlackierten Bäumen —
Die Welt ist ohne Leid und fromm und gut,
Wie Kinder noch von ihr im Schläfe träumen...

Walter Dietiker.



Der Bundespräsident in seinem Büro
des Volkswirtschaftsdepartementes

1884 in Büren (Kanton Solothurn) geboren. Er studierte Nationalökonomie und Rechtswissenschaft an den Universitäten von Zürich und Göttingen und promovierte zum Doktor der Volkswirtschaft. Dr. Stampfli war zuerst im Versicherungsfach tätig. Von 1908—1918 war er Redaktor am «Oltener Tagblatt», von 1918—1921 Sekretär der solothurnischen Handelskammer. Im Jahre 1921 kam er als Direktionssekretär zur Gesellschaft der L. v. Roll'schen Eisenwerke in Gerlafingen, deren Direktor er 1929 wurde.

Aus Stampflis öffentlichem Wirken seien folgende Daten genannt: Von 1918 bis 1940 war er Mitglied des solothurnischen Kantonsrates, den er 1922 präsidierte. Seit 1917 war er Mitglied des Kreis-

Der Bundespräsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft für das Jahr 1944 Bundesrat Dr. Walter Stampfli

Während der Dezembersession der eidgenössischen Räte wird u. a. auch der Bundespräsident für das Jahr 1944 gewählt. Für den höchsten Posten der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist als

Nachfolger von Bundespräsident Enrico Cerrio der Vizepräsident des Jahres 1943, Bundesrat Dr. Walter Stampfli, vorgehen.

Walter Stampfli wurde am 3. Dezember

eisenbahnrates II der Schweizerischen Bundesbahnen und ausserdem Mitglied der solothurnischen Handelskammer. Seit 1935 war er auch Präsident der Solothurner Kantonalbank. Nationalrat war er seit dem Jahre 1931. Am 18. Juli 1940 wählte ihn die Bundesversammlung als Nachfolger des zurückgetretenen Bundesrates

hat. Und wirst viel lernen, bis du ihm ganz gleichst, gäll! Ah, du willst mir etwas zeigen?"

Er liess sich vom Buben, der nun seine Rechte umklammerte, in die Kammer mit dem alten Hausrat aus der Felsenhöhle führen, sah mit erstaunten Augen darauf, auf die Montur, legte den Arm auf die schmalen Schultern und sagte tief bewegt: „Das sei dein? Davon wusste ich nichts. Das verschwieg mir Fritz. Warum? Nun verstehe ich... Ulysse, Hans-Ulrich... Dem muss ich nachforschen. Nun glaube ich, dass wir, die einander vertrauen sollen, verwandt sind. Vetter sind vielleicht. Wir kommen wieder zusammen, wenn ich jetzt auch scheiden muss. Wir gehören zusammen, haben dasselbe Schicksal erlitten... und unsre Väter vielleicht auch. Beide zogen aus, der Heimat draussen auf den Schlachtfeldern zu dienen, ihr, der unglücklichen, uneinigen. Ich muss mehr wissen von vergangenen Tagen, Jahren, Zeiten, als ich hörte in meinen Bubenjahren, und später. Ulysse, wir beide sollten auf die Schulbank, zu lernen, um dann der Heimat, der Eidgenossenschaft, treu zu dienen.“

„Ich sein dumm. Ich nicht viel weiss. Papa bei Napoleon... Colonel, Offizier, Beresina. Maman lieb, joli, de Paris. Wir sind gekommen von Bergen blau... Fritz sagt: über Jura, von Paris, ich noch kleiner Bub. Maintenant nur Fritz, ist Papa, Bruder mein, Freund, Kamerad. Il m'a dit, pour toujours. Er kommt holzen auf Wytenalp, in Wald, wenn ist Schnee. Ich warte auf Fritz.“

* * *

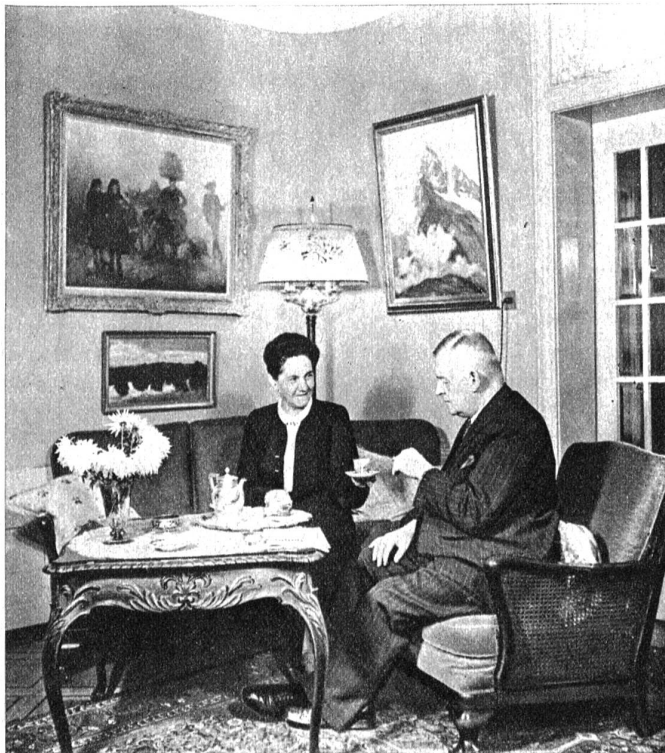
Einige Tage vergingen leidlich für Ulysse, der sich allmählich in die selbstgewählte Einsamkeit zu schicken be-

gann, aber nun änderte das Wetter. Nebel stieg aus den Tälern und Schluchten herauf, fetzte um die Bergflanken wie flüchtiger Regen, machte Klettern und Herumstreifen zu einem gefährlichen Wagestück, so dass Ulysse mit seinen Geissen in der Hütte blieb.

Unbeachtet stieg indessen ein junger Bergsteiger zum Wytenwald empor, hoffend, Sonnenschein und klare Sicht auf der Alp oben zu finden, die man ihm als ein Bergparadies geschildert. Auf das Wytenalphorn hinauf wollte er, einen glanzvollen Sonnenuntergang erleben und dann in der leeren Hütte unten übernachten. So schritt der Geselle, eine grüne Botanischerbüchse zur Seite, ein wohlgefülltes Ränzlein am Rücken bergauf, fand Nebel, Regen und Nässe da oben, statt der erhofften klaren Luft und an Stelle der verschlossenen Wytenalphütte, deren Guckfensterchen mit Läden vermacht sein sollten, offene Fenster und Türen. Und... wie im Hexenhäuschen, trat plötzlich eine Gestalt in den braunen, verwitterten Türrahmen; aber keine alte, krumme, spitznasige Hexe war es, sondern ein gutgewachsener, gebräunter, schlanker Junge, auf dessen Achsel ein Kätzchen schnurrte und hinabsprang, dem neuen Ankömmling vor die in festen Stiefeln steckenden Füße.

Dieser lachte hell auf, bückte sich, Büsseli zu streicheln. Dieses aber sprang erschreckt davon, dem Stall zu, wo Geissen meckerten in wohliger Wärme. Da streckte sich der junge Bergsteiger, hielt seinem stummen Gegenüber die schmale, kräftige Hand dar und lachte ihn froh an: „Salü! Bist du da? Gäll, ein Hundewetter mir zu Trutz! Jammer-schade, nun ich wieder einmal Frau Mutter und Grossmama entronnen bin, die an die Weinlese ins Wistenlach reisten in der neuen Kalesche, um sie bei den Verwandten in Guévaux am Murtensee vorzuführen. Glücklicherweise war neben Schachteln und Taschen kein Platz für den Nichtsnutz

Wenn Bern, dann Casino!



Hermann Obrecht zum Mitglied des Bundesrates. Er steht dem Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement vor. Er wird nun erstmals den höchsten Posten bekleiden, den die Schweizerische Eidgenossenschaft zu vergeben hat.

Oben: Bundesrat Stampfli mit seiner Gattin in seinem Berner Heim

Rechts: Der Bundespräsident für 1944, Bundesrat Dr. Walter Stampfli, auf dem Heimweg



von Sohn, der dafür Heimarrest haben sollte, um sich aufs Gymnasium vorzubereiten. Aber, weisst ja, Kamerad, wenn man als Vagant geboren wurde, altes Soldatenblut in den Adern hat..., mein Grossonkel führte das Regiment von Wattenwyl in England drüben..., da heisst rasten — rosten! Und drum bin ich ausgezogen, wieder einmal auf eigne Faust Mutter Helvetia in die Falten und Runzeln zu gucken, oder vielmehr, ihre ewigjunge Natur, die Haller wundervoll besang, zu bewundern. Verhüllt sie nun extra mir zur Strafe das Wytenalphorn mit siebenfachen grauen, nassen Schleiern, was meinst, Kamerad?“

Ulysse, der wenig verstanden hatte, dem der andere Junge aber gefiel, zuckte mit den schmalen Achseln und wies dann einladend in die Küche, wo gekochte Milch aus einem irdenen, geblumten Krug dämpfte. Der Ankömmling trat ein, schnupperte wohligh: „Alle Wetter, ein „Tischlein deck dich“ im Hexenhaus? Ist das die Wytenalphütte, Kamerad? Hab's gedacht! Geissmilch etwa? Extra! Das wünscht ich mir schon lange, Geissmilch auf einer Alp! Du..., wie heissest du schon?... Hans-Ulrich? famos! Darf ich ungeniert zusitzen? Dann schon! Ich bin so frei. Gaston heisse ich, bin von Bern. Weisst, nächste Woche muss ich sowieso ins Gym, auf die Schulbank. Dümmer als dumm will ich denn schon nicht weiter sein.“ Er trank die Ohrenkachel leer und liess sich wieder einschenken, packte dann aber gekochte Eier, Schinkenbrot und andere Herrlichkeiten aus und nickte dem jungen Wirt zu: „Servierst dich auch so ungeniert wie ich, gäll!“

„Merci bien, Gaston, mais... tu sais... ich sein viel dumm. Ich lernen will beaucoup, viel. Dis donc, du willst Geisskäs? Bien, ich habe gemacht gestern.“

Später, als die beiden Jungen nebeneinander auf der vom Kochen lauwarmen Ofenbank in der Stube sassen, während

Regen an die Scheiben und aufs beschwerte, tief herunterhängende Schindeldach trommelte, meinte Ulysse, der bis dahin den andern reden und plaudern gelassen: „Du von Bern? Papa souvent gehen Bern, et moi aussi quelques fois, als ich war klein. Papa, il était officier, colonel, chez Napoleon, Bérésina, tu sais!“

„Alle Wetter!“ Hochachtung, grenzenlose Verblüffung, klang aus den zwei Worten. Brüderlich schlang der Berner seinen Arm um den neugewonnenen Kameraden, als er sagte: „Das muss Grossmama wissen! Sie, die für den Grossen schwärmt... und ihn als echte Bernerin dennoch hasst! Mehr aber noch schimpft sie, jetzt noch, über den verräterischen, falschen französischen Agenten Mengaud, der frech, heillos frech, umgegangen sei mit den alten Herrschaften in den Regierungen im Schweizerland herum und schuld sei, dass die Franzosen eindringen, mit ihrer verkappten Macht, unser Vaterland einzusacken!“

Liberté, Egalité, Fraternité!

So trumpfierten sie unser Volk, vom Waadtland bis über den Aargau hinaus, mit stolzen Worten, versicherten, ihm Freiheit vom Patrizierregiment zu bringen, und doch war es diesem Verräter Ochs, diesem Laharpe, mehr darum zu tun, sich selbst aufs Ross zu schwingen!

Freilich, Onkel Bernhard behauptet, es habe so kommen müssen, weil die Regierungen bei uns zu schwach gewesen seien, um dem Unheil begegnen zu dürfen und zu vertrauensselig und... zu dumm auch! Das meine ich! Unsere Berner kämpften im Grauholz, wo der letzte grosse Schultheiss des Standes Bern, von Steiger, zu sterben hoffte, um Berns Untergang nicht mehr erleben zu müssen. Aber er

Warten... angenehm mit dem Bärenspiegel

blieb verschont. Und bei Neuenegg kämpften viele gegen die von Freiburg herrückenden Franzosen, siegten, aber es war umsonst. Sieh, Hans-Ulrich, wenn ich davon höre, balle ich meine Faust! Immer sehe ich die schwere Zeit vor mir, die Fuhrwerke, die den alten Staatsschatz Berns, die Kontributionen, die den Vermöglichen überall auferlegt wurden, wegführten nach Frankreich hin, um Napoleons Kriege zu finanzieren.“

„Ich nicht verstehe. Mais... je me rappelle... Papa m'a dit: Grossvater Matter et lui-même, kriegten in Grauholz gegen Sch... Sch...“

„...Schauenburg!“

„Du alles weisst, Gaston!“ nickte der Jüngere bewundernd. „Gegen General Schauenburg, Franzos. Papa avait treize ans. Grossvater sterben dort, Grossvater Matter..., Elisabeth Matter, Grossmutter. Und andere Grossvater... père de mon cher papa... kriegten Neuenegg und kommen böse, böse heim: Vaterland verloren, Bern Franzos! Mais... maintenant plus, n'est-ce pas, Gaston? Schweizerland frei, weil Papa und viele brave Mannen haben gekriegt Beresina, und Napoleon sterben Sainte-Hélène.“

„Mhm, freie, schöne Heimat, unabhängige Heimat! Für dich will ich das Schwert ziehen, nur für dich!“ schwärmte der junge Patrizier. Da leuchteten die Augen seines jungen Kameraden:

„Ah, papa auch gesagt so! Nur für Heimat kriegten, Heimat, Vaterland, Schweizerland! Und Frieden bauen. Und Söhne, moi aussi, werken, schaffen, lieb sein, brav und pardonner.“

„So sind wir einig... wenn ich auch hie und da gern einem eins hinter die Ohren gäbe, der andere tribuliert! Hab's gleich gesehen, Hans-Ulrich, wir zwei, wir passen zusammen wie Kastor und Pollux! Du bist ein welscher Eidgenosse und hast einen deutschen Namen? Hast Berner Grossväter, die für unsre gute Sache kämpften? Bleibst lange da oben?“

„Toujours. Wytenalp mein.“

„Oha, bist du der Wytenalpherr? Alle Achtung! Und dein Papa, der famose Herr Oberst, der schon als Bub eintrat für die arme Heimat, für Bern?“

„Au ciel. Im Himmel mit Mama. Lawine gefallen von Fluh herab.“

„Erfallen in den Bergen, wie mein Vater selig? Bruderherz, wir gehören zusammen für immer!“ sah der junge, warmherzige Patrizierbube dem schicksalsverwandten, neugewonnenen, jüngern Kameraden in die Augen und fragte dann, Untätigkeit hassend: „Du, was machen wir jetzt an diesem Regentag? Lernen, was ich daheim sollte?“

Kameradschaftlich streckten beide ihre Köpfe nebeneinander, über Ulysses Schiefertafel und Buch, lasen, schrieben und disputierten darüber, Gaston begeistert explizierend, was der welsche Kamerad, der schon ordentlich deutsch konnte, nicht verstand. Hans-Ulrich, wie er sich beharrlich nannte heute, fasste leicht auf, begeistert vom gemeinsamen Schaffen. Erst als der junge Berner doch merkte, dass sich beim Kameraden bedenkliche Lücken im Wissen und Können zeigten, fragte er vorsichtig, in welche Schule er bis dahin gegangen sei?

Nach der erhaltenen Antwort schwieg er betreten. Dann aber schlug er Hans-Ulrich kameradschaftlich auf die Achsel: „Famos das! Prachtvoll! Du hast bis dahin die Schule geschwänzt, seit dein Vater starb, keinen Lehrer mehr gehabt, und bist dennoch so gescheit? Prachtvoll ist das! Nun aber fangen wir von vorn an hier im Buch, lernen multiplizieren und dividieren. Addieren und subtrahieren gehen schon ordentlich. Und den Dreisatz lernen wir auch in diesen Regentagen. Meinetswegen kann es dem Mittagshorn aufs bemooste Haupt schneien oder hageln. Wir sitzen hier und haben's schöner als draussen. Du, willst den pythagoräischen Lehrsatz hören? Ich hab' ihn fast vergessen. Du kommst später auch dazu.“

Dem jungen Wytenalpherrn war es, als öffneten sich die ihm verschlossen gebliebenen Tore der Welt in diesen Tagen. Wenn es zu dunkel war zum Rechnen, Schreiben und Lesen, gingen sie, die beiden Geissen zu füttern und zu melken und ihre Milch zu kochen. Büsseli schlich fast immer leise nach, sicher, Milchschaum zum Lecken und Lappen zu bekommen. Dann rollte es sich behaglich beim Herd nieder, um in der Nacht im Stall oder Heu auf Mäuse zu passen.

Die Buben aber sassen oft lange noch im Dunkeln auf dem Ofen oder in den Strohbetten, sangen und plauderten, bis der Schlaf sie endlich doch bezwang.

(Fortsetzung folgt).

Zelleni us em Haslital

Märchen, Sagen und Schwänke der Hasler aus mündlicher Ueberlieferung aufgezeichnet von Melchior Sooder. Basel, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde 1943. Geb. Fr. 8.50.

Der bekannte Sagenforscher Melchior Sooder legt in diesem schmucken Bande von nahezu 300 Seiten das Ergebnis seiner jahrelangen, überaus fleissigen Forschertätigkeit im Oberhasli vor. Es ist erstaunlich, wie viel echtes und seltenes Volksgut der Verfasser noch gefunden hat und wie viel er von Tieren und Pflanzen, von den Toten und ihrem Wiederkommen, von geheimnisvollen Kräften, von Zwergen und Dämonen, von Frevel und Strafe, von verborgenen Schätzen, von Krieg und Raub, von der Pest und andern Plagen vernommen hat und nun zu erzählen weiss. Sooder ist in Brienzwylern aufgewachsen und blieb mit seiner Heimat stets in enger Verbindung. Deshalb konnte er die «Zelleni» in echter Haslermundart wiedergeben, gerade so, wie er sie von seinen Gewährsleuten vernommen hatte. In der Einführung zu seinem Buche berichtet der Verfasser unter anderem über die Eigenart dieser Mundart und über die von ihm verwendete Schreibweise, «die das gewohnte Schriftbild nicht beeinträchtigt und zugleich die Aussprache möglichst genau wiedergibt». In einem ausführlichen Wortregister werden rund 700 eigenartige und unbekannte Ausdrücke erklärt. Verbindende Erläuterungen tragen zum Verständnis der Sagen bei, decken deren Zusammenhänge mit der Umwelt, mit Natur und Geschichte auf und verfolgen Ur-

sprung und Entwicklung von einzelnen Glaubenserscheinungen und uralten Vorstellungen. Die zahlreichen Textbilder von Berta Tappolet sind an Ort und Stelle entstanden und verraten eine bewunderungswerte Einfühlungsgabe der Künstlerin in die Sagenwelt und damit in die Volksseele des Haslitalen.

Wir erlauben uns, den Lesern einige Proben dieser «Zelleni» vorzulegen und hoffen, dass dadurch recht viele zur Anschaffung dieses wertvollen Buches angeregt werden.

Dr Aelpler und ds Mäitli

E junga Burscht hed a-m-Mägisalp galped; är hed es Mäitli in dr Falscherren im Gräis ghäben. Döö hed er äis zöö-n-im wellen; aber är hed's nid gööd troffen; äs ischd gletscherchalt im Bett glägen, ds Müül toor-uwagewwiits offes.

In däm Oigemblick ischd e schwarzi Chatz zem Pfäischter inhachun; si ischd uf ds Bett gsprungen und dem Mäitli zem Müül in und dir en Hals abgschliffen.

Dr Bööb hed gnöög gwissd; är ischd i d'Nacht üüsi und furt. Iwäreddäm ischd ds Mäitli under ds Pfäischter chun, hed afan üüsbrooten und taa-w-wee ne-w-Wigglen.

Är hed nid lang glosd und ischd derdirab und an an-